

graphik. Antike Formtradition, eigene historische Impulse, aber auch Kräfte, die sich aus der mittelalterlichen Verbindung von Politik und Religion herleiten, begegnen uns hier in einer Art, wie sie nur ein Raum zu bieten vermag, dessen Schicksal es ist, stets eine Brücke zwischen Osten und Westen zu bilden . . .«

Besser vermag auch ich es nicht zu sagen. Mit dieser Strichzeichnung wird sogleich offenkundig, mit welcher Umsicht die Sammlung »Slavische Geschichtsschreiber« geleitet wird.

Im Mittelpunkt der Veröffentlichung steht die Übersetzung der beiden Viten (S. 25–129). Eine sehr gehaltvolle Einführung (S. 9–20) und eine Fülle sachkundiger Anmerkungen mit Stammtafel und Zeittafel (S. 131–173) erleichtern das Verständnis.

Auf einige Punkte, die einer weiteren Diskussion noch unterliegen, hat S. Sakač in *Orientalia Christiana Periodica* 29 (1963) 274 ff. aufmerksam gemacht. Wir brauchen hier das dort Gesagte nicht zu wiederholen. Dafür möchten wir auf eine Eigentümlichkeit der Übersetzung den Finger legen. Hafner folgt dem bewährten Grundsatz: »so wörtlich wie möglich und so frei wie nötig« (S. 19). Dieser bewährte Grundsatz verlangt nun aber keineswegs, daß man ausschließlich bei der ersten und ursprünglichsten Bedeutung eines Wortes stehen bleibe. So ist gewiß die erste Bedeutung von 'glas' »Stimme«. Dennoch wird die Übertragung »2. Stimme des Oktoechos« (S. 140) dem deutschen Sprachgebrauch durchaus nicht gerecht. Denn »glas« gibt hier den terminus technicus »echos« = (Kirchen-)Tonart wieder. Diese Bedeutung ist in unzähligen Fällen zu belegen, also ganz legitim. Warum also »Stimme«? — Außerdem sollte man in Werken, die einen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erheben, nicht der Oktoechos, sondern die Oktoechos sagen — entsprechend dem Sprachgebrauch der griechischen liturgischen Bücher. — Ebenso nicht der Typikon, sondern das Typikon (S. 144); auch wenn das kirchenslawische Äquivalent ein masculinum rechtfertigen könnte. — Basilius »der Neue« (S. 162) müßte als Basilius »der Jüngere« eingeführt werden. Da er nicht gerade zu den bekanntesten Heiligen gehört, wäre ein kleiner Hinweis auf weitere Literatur wohl angebracht gewesen; z. B. auf *Bibliotheca Hagiographica Graeca*³ nr. 263–264 f. — Auch die »besonnenen Schafe« (S. 122) scheinen mir nicht ins Schwarze zu treffen. Ich vermute, daß es sich hier um das Gegensatzpaar »materiell = sinnfällig« und »immateriell = geistig« handelt. Der Bischof ist nicht Hirte über wirkliche Schafe, sondern über »Schafe einer immateriellen, geistigen (griechisch: logikos) Ordnung«. — Aus dem »Freude dich«, das auf S. 122 f. wenigstens 27 mal wiederholt wird, höre ich das griechische 'chaire' heraus. So wäre ein »Gruß dir« oder »Heil dir« wohl sinnentsprechender gewesen.

Was soll ich aber sagen, wenn auf S. 139 (u. ö.) die beiden Grade des byzantinischen Mönchtums, der Grad des »Kleinen Schema« und der Grad des »Großen Schema«, mit »Grad der Kleinförmigkeit« und »Grad der Großförmigkeit« wiedergegeben sind? — Vielleicht urteilen andere milder!

Hätte der Vf., der sich sonst als so belesen und so beschlagen ausweist, auch auf diesem Gebiet sich Auskunft und Rat geholt, — seine Arbeit wäre über jedes Lob erhaben!

H. Engberding

Sirarpie Der Nersessian, *Aght'amar. Church of the Holy Cross*. Cambridge, Massachusetts 1965. 60 S. 77 Figures, davon vier farbig. 4⁰ \$ 22.50.

Seit den Tagen eines Walter Bachmann (*Kirchen und Moscheen in Armenien und Kurdistan*. Leipzig 1913) und eines Josef Strzygowski (*Die Baukunst der Armenier und Europa*. Wien 1918) ist auch die westliche Welt hellwach für die Eigenart und künstlerische Bedeutung der Kirche des Hl. Kreuzes auf der Insel Aghtamar im Wansee im ehemaligen Armenien. Daher nimmt sie mit großer Dank-

barkeit diese zusammenfassende und glänzend illustrierte Studie entgegen. Die Lichtbilder sind so klar und scharf, wie das natürliche Auge des Forschers wohl nie die Einzelheiten erfassen könnte.

Aus der Verteilung der Seiten auf die einzelnen Kapitel (Historical Background: 1-6; Architecture: 7-10; Sculpture: 11-35; Paintings: 36-49; Tombstones and Cross stones: 50-52) geht schon hervor, daß das besondere Interesse der Vf. — entsprechend ihrer Veranlagung und ihren Arbeitsgebieten — den Skulpturen und den Malereien gilt. Daher wird auch bei der Behandlung des geschichtlichen Hintergrundes und der Architektur kaum Neues geboten.

Die Kirche auf der Insel ist zwischen 915 und 921 erbaut worden. Für diese frühe Zeit ist sie das einzige Beispiel für Skulpturen, welche das Äußere ringsum bedecken. Das gilt nicht nur für Armenien, das gilt für die gesamte christliche Welt. Erst gut 100 Jahre später stoßen wir auf Monumente mit ähnlich reicher Skulptur. Diese Skulpturen dienen nur verhältnismäßig selten dazu, die Architektur zu unterstreichen. In der Hauptsache wird die Außenwand einfach als Fläche und als Möglichkeit zur Anbringung von Skulpturen gewertet.

Diese Skulpturen sind im Laufe der Zeit arg mitgenommen worden. Aber noch heute lassen sie den hohen Grad künstlerischer Vollendung erkennen, in welchem sie geschaffen wurden. Es müssen mehrere Meister sich betätigt haben; aber der Eindruck der Einheitlichkeit einer Werkschule bleibt durchaus vorherrschend. Zur Darstellung kommen sowohl religiöse wie weltliche Themata: Christus als Licht der Welt; als thronender Richter; die Mutter Gottes auf dem Thron mit ihrem Sohn auf dem Schoß; Engel; atl Heilige und Szenen; ntl Heilige und Szenen; Soldatenmartyrer; beachtenswert die neue Identifizierung des Thaddaeus mit dem Addaj der Abgarsage und des Jakob, Bischofs von Nisibis. Daneben der Fürst Gagik als Stifter und die Prinzen Sahak und Hamazasp. Daneben Tiere aus der Fabel; Tiere aus dem eigenen Erleben. Daneben Freude an den Früchten der Erde, vor allem am Weinbau bis hin zur Darstellung eines Weinfestes mit einem trinkenden König.

Bei all diesen Skulpturen stellt sich die Vf. die Frage: welche Einflüsse lassen sich hier feststellen? Dank ihrer großen Vertrautheit mit den einschlägigen Denkmälern gelingt es ihr, heimische, islamische, sassanidische, byzantinische Vorbilder namhaft zu machen. Und wo sie keine findet, merkt sie verständnisvoll an: vielleicht nur deswegen nicht, weil uns gerade keine entsprechenden Denkmäler erhalten sind!

Bei der Untersuchung der Malereien hat Vf. geradezu Pionierarbeit geleistet; denn wegen ihres außerordentlich schlecht erhaltenen Zustandes hat sich bisher kaum jemand daran gewagt. Die Malereien in der Kuppel stellen Szenen aus der Genesis dar; die in den Exedrae einen Zyklus aus dem Leben Jesu. Die Darstellungen aus der Genesis haben für diese Zeit im ganzen Christlichen Osten kaum Parallelen; erst im 12. Jh. stoßen wir auf Ähnliches in den Mosaiken der Capella Palatina zu Palermo und in der Kathedrale zu Monreale. Vf. meint, diese Darstellungen müßten auf eine gemeinsame Quelle zurückgehen, weiß aber auch keinen direkten Anhaltspunkt zu geben.

Eine hervorragende Gelehrte hat einem einzigartigen Denkmal ihrer Nation eine Untersuchung von bleibendem Wert gewidmet!

H. Engberding

Dumbarton Oaks Papers 15 (1961). Washington. 10.00 \$.

Aus dem reichen Inhalt (250 S.!) dieses äußerst wertvollen Bandes können wir hier nur folgendes hervorheben: Massey H. Shepherd, Jr. untersucht von neuem die Frage (S. 22-44), warum Antiochien keine Sphragis nach der Taufe kannte. Er macht in diesem Zusammenhang auch auf die ganz allgemeine Bedeutung der frühchristlichen Liturgie von Antiochien aufmerksam. — Gyula Moravcsik geht